seinem glorreichen Vater geschaffene Reichsordnung aufrecht zu erhalten, und hätte daher lieber einen andern Sohn Karls zu dessen Nachfolger gewünscht; auch machte er später, als die Zerswürfnisse und Parteilungen des kaiserlichen Hauses den öffentlichen Frieden gefährdeten, den Kaiser offen für die gestörte Ordnung des Reiches und der christlichen Gesellschaft verantwortlich. Während aber andere Räte, die dasselbe thaten, eben deshalb von dem traurigen Loos der Verbannung ereilt wurden, blieb Jonas wegen seines hohen Ansehens auf seinem Bischofsitze und wirkte nach Kräften für die öffentliche Ruhe und Ordnung fort. Er gehörte zu denjenigen Bischöfen des Abendlandes, welche eine Zeit lang bezüglich der katholischen Lehre von der Bilderverehrung schwankten. Als nämlich der morgenländische Kaiser Michael I. den Kaiser Ludwig den Frommen im December 824 durch allerlei Uebertreibungen vermeintlicher Mißbräuche halbwegs gegen die Bilder eingenommen (Hefele, Conciliengesch. IV, 39), und als die Versammlung der französischen Bischöfe (825) zu Paris sich sogar gegen ihre Verehrung ausgesprochen hatte, wurde Bischof Jonas mit dem Erzbischof Jeremias von Sens von Ludwig zum Papst Eugen II. gesandt, um ihm diesen Beschluß mitzutheilen und seine Entscheidung in der Sache eingeholen. Letztere hat sich nicht erhalten, und ihr Wortlaut ist daher nicht bekannt; aber Jonas nahm seitdem in der Frage der Bilderverehrung eine ganz andere Stellung ein. Er trat sogar als öffentlicher Verteidiger derselben auf, leider ebenso wenig gründlich als tactvoll. Als nämlich Claudius, Bischof von Turin, ein Schüler des aus den adoptianischen Streitigkeiten bekannten Bischofs Felix von Urgel, gegen die Bilder wüthete und selbst das Kreuz aus der Kirche verbannt wissen wollte, schrieb er gegen ihn sein Buch: *De cultu imaginum*, worin man aber statt gebiegener Belehrung und Widerlegung der gegnerischen Behauptungen nur schwache, nicht selten sogar verfängliche Gegengründe und frostige Witze findet; Bellarmin rath daher an, es nur mit Vorsicht zu lesen (Mansi, Concil. XIV, 473). In die Jahre 825—826 fällt auch eine Umarbeitung der *Vita s. Huberti*, die er auf Bitten des Bischofs Walktaud von Lüttich unternahm. Als dieser nämlich im J. 825 mit Erlaubniß Ludwigs des Frommen die Gebeine des genannten Heiligen nach dem Kloster Andain in den Ardennen übertrug, wünschte er von seinem Freunde Jonas eine Verbesserung der ursprünglichen Biographie, weil ihm an derselben die Nothheit der Sprache mißfiel (s. d. Art. Hubert, d. hl.). Jonas that es bereitwilligst, drückt aber auch in der Einleitung seiner Schrift seine Verwunderung darüber aus, da Bischof Walktaud ihn „durch seine Hofschul-Beredsamkeit“ weit übertreffe. Größere Verdienste erwarb sich Bischof Jonas durch seine conciliarische Thätigkeit und seine damit zusammenhängenden Schriften *Institutio regia* und *Institutio laicalis*. Zuerst nahm er theil an der

Pariser Reformsynode vom Jahre 829, die für das Leben der Geistlichen und Laien, für Ehestand und Gottverlobung, Gottesdienst und kirchliches Leben, namentlich Empfang der Taufe und Buße, für Mönche und Nonnen u. s. w. die heilsamsten Beschlüsse faßte; dann an der Synode von Diefenhausen vom Jahre 835, auf welcher die anwesenden 43 Bischöfe sich einhellig für die restitutio Imperatoris aussprachen. Ohne Zweifel hat er noch an mehreren anderen theilgenommen, namentlich an der großen Synode zu Aachen (836) und an der Reichssynode zu Quiercy (838), aber die Namen der Theilnehmer sind uns nur mangelhaft mitgetheilt. Besonders werthvoll und zur Kenntniß der damaligen Zustände des fränkischen Reiches belehrend sind die letzt-erwähnten Schriften desselben. Die *Institutio regia* ist gewissermaßen ein Fürstenspiegel, den Jonas dem König Pipin I. von Aquitanien widmete. Die andere Schrift, *Institutio laicalis*, kann man einen Laienspiegel nennen, weil sie eine Art von Gegenstück zum Fürstenspiegel bildet. Dieser Laienspiegel ist ein Handbuch der Moral, welches eine Anweisung zum christlich-gottgefälligen, speciell ehelichen Leben enthält und zugleich ein interessantes Bild der Sitten, besonders aber der Unsitten jener Zeit entrollt. Jonas verfaßte es für seinen weltlichen Amtsgenossen, den Grafen Mathfred von Orleans, der im J. 828 seiner Grafschaft verlustig erklärt wurde und bald darauf an die Spitze der Rebellion gegen den Kaiser trat. Der abgehandelte Stoff ist in drei Bücher eingetheilt, so zwar, daß das erste die kirchlichen Pflichten der Laien, das zweite die Standespflichten, speciell die des Ehestandes und häuslichen Lebens, das dritte die Tugenden und Sünden behandelt. Auffällig ist es nun, daß sich das zweite Buch der Pariser Synodalbeschlüsse in der *Institutio regia* vollständig wieder findet; auch in der *Institutio laicalis* finden sich mehrere Kapitel derselben. Bis her hat man die Sache so erklärt, daß aus Jonas' Werken mehrere Stücke einfach in die genannten Synodalacten aufgenommen, und daß erstere wenigstens vor dem Jahre 829 verfaßt gewesen seien. So Bähr, Knust, Dümmler, Barmann u. A. Auch liegt für diese Meinung in den Acten selbst ein gewisser Anhaltspunkt vor; denn die Bischöfe gedenken eines Schriftstücks, welches aus dem Schoße ihrer Versammlung hervorgegangen, und worin eine Reihe von Punkten erörtert sei, welche sie Kürze halber nur dem Namen nach erwähnen. Allein trotzdem ist die Meinung unhaltbar, wie schon Wais und noch klarer Simson erkannt haben: die Schrift des Bischofs von Orleans ist nicht in die Acten der Pariser Synode aufgenommen worden, sondern im Gegentheil aus letzteren geschöpft. Bezüglich der *Institutio regia* ist dieß leicht erweislich; denn die diesem Werke vorangehende Dedicationsepistel spricht ausdrücklich von Ereignissen des vorigen Jahres, welche das Reich bis an den Rand eines blutigen Bürgerkriegs geführt hätten. Dieß paßt aber offenbar nicht